

# Liechtensteiner Nachrichten

## vormals „Oberrheinische Nachrichten“

Bezugspreis:  
Liechtenstein und Schweiz jährlich Fr. 9.—  
halbjährlich Fr. 4.50, vierteljährlich Fr. 2.50,  
übriges Ausland Fr. 15.—, 6.50 und 3.50,  
Amerika Fr. 18.—, 9.— und 4.50.

Anzeigenpreis:  
Die einpaltige Colonne für Liechtenstein 10 Rp., angrenz. Rheintal (Trübbach bis Gemmad, sowie Feldkirch) 15 Rp., übrige Schweiz 18 Rp., Ausland 20 Rp., Reklame: Liechtenstein 20 Rp., Schweiz und Ausland 35 Rp.

Erscheint wöchentlich 2 mal: Mittwoch und Samstag

Organ für amtliche Publikationen

Abonnements nehmen entgegen: Sämtliche Postbüreau, die Verwaltung in Triesenberg (Telephon 9 / Postfach-Konto IX 3089). Inserate nehmen entgegen: die Verwaltung und die Buchdruckerei Kuhn's Erben in Vaduz (Telephon Nr. 74) und müssen spätestens je Dienstag und Freitag vormittag eingehen. / Alleinige Inseratenannahme für das Rheintal, Schweiz und Ausland „Publicitas“ A.-G., St. Gallen und andere Filialen.

### Resolution für das Verhältniswahlrecht.

Am Sonntag den 5. Mai 1935 hielten die Delegierten und Freunde der Liechtensteinischen Volkspartei im Gasthaus Alder in Vaduz eine sehr gutbesuchte Versammlung ab. Nach Anhörung verschiedener Referate wurde einstimmig nachstehende Resolution gefasst:

1. die Initiative auf Einführung des Verhältniswahlrechtes und auf Schaffung der verfassungsmässigen Grundlage für die allfällige Einführung der berufsständischen Ordnung dem Machstreben einer einzigen Partei Dast gebietet und auch durch ihre Bestimmungen gegen die Zersplitterung eines Damm gegen die Entfaltung neuer Parteien oder Wählergruppen bildet,
2. eine Herbeiführung friedlicher Zusammenarbeit von der Initiative angestrebt und zu erwarten ist, da die Initiative auf den Fundamenten von Frieden, Wahrheit und Gerechtigkeit aufgebaut ist, da sie weiter ein Verbot gegen die Verbeugung, Verleumdung und Beschimpfung von Personen enthält und damit erst recht zur Befriedigung im politischen Leben des Landes beiträgt, ferner
3. die Einführung des Verhältniswahlrechtes nach allen Erfahrungen das Wahlsystem beruht und friedlicher abwideln läßt und ebenso die Arbeit in den Behörden, Landtag und Regierung fördert, weil ferner  
die Initiative eine gerechte Verbeugung aller Bevölkerungskreise zur Anteilnahme am öffentlichen Leben bewirkt und sich besonders gegen jede widerrechtliche und volksfremde Diktatur wendet und den Machtgelüsten von Parteien und Bewegungen ein unübersteigliches Dast gebietet,
4. die Initiative für die Verteilung der Landtagsmandate auf die einzelnen Wählergruppen und gleichzeitig auf die einzelnen Gemeinden gar keine Schwierigkeiten bietet und deswegen auch dem Gedanken des Proporses und der berufsständischen Ordnung keine Gewalt antun kann, schliesslich weiter, weil
5. die sogenannten Minderheiten, die in Wirklichkeit die Mehrheit der Bevölkerung ausmachen, nicht in allen Behörden gerecht vertreten sind und da ihnen auch zu friedlicher und positiver Mitarbeit keine Gelegenheit geboten wurde, weil
6. mit Rücksicht auf die schweren Zeiten ein einseitiges Regime nicht die erforderliche, friedliche Zusammenarbeit aller Bevölkerungskreise ermöglicht und die Wirtschaftskatastrophe noch weniger aufzuhalten vermag, als wenn gemeinsam zusammengearbeitet wird, weil
7. aus allen Bevölkerungskreisen heraus die Initiative unterstützt wurde und vor allem von solchen Personen, denen es nicht darum

zu tun ist, an die Macht zu gelangen, noch weniger aber um Stellen des Landes zu jagen, weil

8. das „Volkblatt“ als Regierungsblatt durch etwa 8 Jahre den Propors als Wahlrecht sehr empfohlen hat (Propors — Gleichberechtigung, Major — Parteiherrschaft) und weil noch 1929/30 versprochen wurde, daß der Landtag im Jahre 1932 nach dem Verhältniswahlrecht gewählt werde und weil selbst im Februar 1932, also vor den 1932er Landtagswahlen, in der vom Landtag verfaßten Votivschrift die Feststellung gemacht wurde, daß Landtag und Regierung der Ansicht seien, es liege im Interesse des Volkes und Landes, wenn alle Parteien in den Behörden vertreten seien, endlich weil

9. in Erwägung, daß die Volkspartei im Jahre 1929 und später Verhandlungen zur Befriedigung des Landes ergebnislos ausgenommen hatte und weil sie immer auf dem gleichen Standpunkt steht, daß alle Bevölkerungsklassen vertreten sein sollen und weil noch im Jahre 1934 die Vertreter der Bürgerpartei selbst zugaben, sie seien in der Minderheit und nur deswegen, weil sie die Macht und die Mehrheit haben wollen, sich nicht auf einen geselichen Propors einlassen,

die Initiative und erklärt, daß sie sie voll und ganz unterstützt.

Sie ersucht alle friedliebenden Bürger in und außerhalb der Behörde mit voller Überzeugung, für die Initiative unentwegt einzustehen. Die gegen die Initiative bisher von den Gegnern vorgebrachten Gründe betreffen nicht die Initiative, sondern sind lediglich der Ausdruck der Angst um den Verlust der Macht und der Fesseln. Die Volkspartei protestiert gegen die Behauptung, daß die Initianten nach der Macht streben, während sie in Wirklichkeit nach verhältnismässiger Vertretung streben. Sie protestiert auch gegen die Behauptung, daß die Führung des Landes Stellenjägern anvertraut werden soll. All dieser Resolution haben keine Posten-inhaber mitgewirkt.

Die Volkspartei steht unentwegt auf dem Boden einer friedlichen Zusammenarbeit. Sie verabschuet auch die persönlichen Verunglimpfungen, das Herinziehen des Spartassaprozesses, der gar nicht zur Sache gehört und mit der Volkspartei nichts zu tun hat.

Die Gewissheit, daß sachliche und stichhaltige Gründe gegen die Initiative auf Einführung des Verhältniswahlrechtes nicht vorzubringen sind, muß jeden friedliebenden Bürger überzeugen, daß die Initiative wirklich nur das Wahre, Gerechte und Friedliche will.

Im Anschluß daran faßte die Versammlung eine 2. Resolution, welche folgendermaßen lautet:

Die heute, am 5. Mai 1935, im „Alder“-Saale in Vaduz versammelten Delegierten und Freunde der Liechtensteinischen Volkspartei,

nach Anhörung von Referaten und gemalteter Diskussion über die Initiative betreffend Herabsetzung des Strompreises beim Landeswert Laevana, in Rücksicht auf die Notlage der Landwirtschaft und des Gewerbes und weil nach ihrer Ansicht der Stromkonsum im Interesse des Wertes nur gehoben wird, der Ausfall an Gewinn daher bald wieder eingeholt ist, weil ferner der Ausfall an Gewinn nach Ansicht der Versammelten lange nicht 60 000 Schweizerfranken beträgt und weil endlich die Initiative noch einen Bedeckungsvorschlag unter Hinweis auf die Einsparungen in der Verwaltung des Landes und des Lavenawertes enthält,

die Initiative, wie sie überhaupt auch jeder anderen Entlastung der notleidenden Bevölkerung gerne zustimmen.

Eine 3. Resolution befaßt: Die heute, am 5. Mai 1935, im „Alder“-Saale in Vaduz versammelten Delegierten und Freunde der Liechtensteinischen Volkspartei, nach Anhörung von Referaten und gemalteter Diskussion über die Initiative betreffend Herabsetzung des Zinsfußes für Hypothekendarlehen der Spartassa an Ausländer

und in der Erwägung, daß die Bevölkerung heute unter der Krise schwer leidet, das Land zur Förderung der Landwirtschaft verpflichtet ist, weiter nach Prüfung aller Umstände, besonders auch der Tragbarkeit der Reduktion des Zinsfußes und der Auswirkung dieser Reduktion auf die Sparzussa und das Land und weiter weil auch die Initiative für alle Fälle einen Bedeckungsvorschlag für einen allfälligen Ausfall enthält (gerechter Abbau) und unter der weitern Voraussetzung, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse für die Festsetzung des Zinsfußes auch später berücksichtigt werden, sodas er im Geheeswege geändert wird,

es sie diese Initiative, obwohl sie nicht von der Volkspartei ausgegangen ist, dennoch im Interesse des Volkes wohlwollend zu berücksichtigen. Die Volkspartei befaßt überhaupt jede Maßnahme, von wem immer sie komme, zur Entschuldung der notleidenden Bevölkerung.

Die Versammlung erhebt energischen Protest

gegen die Aeußerung des Herrn Regierungschefs den Herren Initianten der Spartassa-Initiative gegenüber, daß sie, falls sie der Spartassa Geld schuldig seien und dennoch ihre Interestschriften aufrecht erhalten, das Geld so bald als möglich parat halten sollen, um der Spartassa die Schuldigkeit zu bezahlen.

### Fürstentum Liechtenstein.

Triefen. — Mehr vertrauen, wenns gemacht wird.

Wir Triefner Arbeitslosen hoffen, daß die in der letzten Zeit zur Ausführung in Aussicht gestellte Straße Triefen-Triesenberg nächstens zur Vergebung ausgegeschrieben wird, damit wir Triefner endlich eine Zeitlang Arbeit bekommen. Sollte die Vergebung noch nicht in nächster Zeit erfolgen, so ist man bei uns in Triefen der allgemeinen Ansicht, es sei nur wieder ein Wahlmanöver. Auf zur Tat!

Triefen. — Eine gefährliche Stelle.

Ich möchte unsere Gemeindebehörde darauf aufmerksam machen, daß der Bach am Winkel, ob dem Konsum, von der Einmündung des gedachten Kanals, wenigstens bis zum Hause des Herrn Xaver Weisshaupt, mit einem Saun versehen werden möchte. Wir Triefner haben bereits dieses Jahr, im Februar, durch einen schlechten Saun ein Beispiel erhalten, wie gefährlich nicht eingesaunte Dorfbäche sein können. Also nicht mehr so lange warten, bis wieder ein Unglück geschehen ist. Wie steht es hier mit den Gesetzesvorschriften?

Der Spartassaprozess eine politische Angelegenheit. (Eingelant.)

Wenn man sagt, daß der Spartassaprozess gegen Dr. Beck eine politische Sache sei, so bringt man damit nur die Überzeugung wieder Kreise des In- und Auslandes zum Ausdruck. Das „L. N.“ mag dazu sagen was es will. Es hat schon seit Jahren immer bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit diesen Prozes herangezogen. Offenbar war man mit der bisherigen Verzögerung der Sache deshalb einverstanden, um Dr. Beck, den man auf jener Seite nicht nur fanatisch haßt, sondern offenbar auch fürchtet, unter Druck zu halten. Seit die Proporsinitiative läuft, brachte jenes Blatt den Prozes besonders häufig auf's Carpet. Es mußte sogar angezogen, wann nimmde die endgültige Verhandlung sei und wann das Urteil gefällt werde usw. Ein hoher herr hat kurz nach Ostern im „L. N.“ geschrieben: Dr. Beck bemühe sich nun, in der schweizerischen Presse Wundenbesungen zu bekommen. Die Erfahrung der letzten Zeit beweist indessen, daß gerade das Umgekehrte der Fall war. Nicht einmal das „L. N.“ wird zu behaupten wagen, daß Dr. Beck die verschiedenen Meldungen in der ausländischen Presse über das Urteil vom 30. April in Umlauf gesetzt habe. Vielleicht hat dies gerade jener Herr veranlaßt, welcher die erwähnte Mitteilung im „Volkblatt“ geschrieben hat. Auch diese Tatsache ist ein schlagender Beweis dafür, daß man in den Kreisen des „L. N.“ den Prozes politisch ausschachtet. Man will damit offenbar die Propors-Initiative erledigen, aber alle diese Machenschaften werden ihren Zweck kaum erreichen. Diejenigen, die wissen, was Dr. Beck für das Land geleistet hat, daß er es war, der eine der wichtigsten Einnahmequellen, aus der die heutigen Herren in vollem Zuge schöpfen, geöffnet hat, die werden die ganze vom „L. N.“ und

### Das Haus der Gnade.

Roman von O. v. Sanstein.

(Nachdruck verboten.)  
Noch stundenlang zermarterte sie ihr Hirn. Die Glocke rief zum Mittagessen, — sie hörte es nicht, und niemand lachte noch ihr. Endlich fand sie auf und ging in ihre Kammer. Sie nahm zwei Briefbogen, zog den Mantel um und setzte sich zum Schreiben. Der erste Brief war an Frau Geheirat Gramsch gerichtet, die sie um Entschuldigung bat für den Verrger, den sie durch sie erduldet hatte; der zweite war an den Forstmeister von Schwering. Dieser lautete:

„Sehr geehrter Herr Forstmeister!  
Sie hatten neulich die Güte, mir Ohren Nat zur Verfügung zu stellen. Seute spreche ich eine herzliche Bitte aus: wenn Herr Dr. Schimper aus Afrika zurückkommen sollte, dann sagen Sie ihm nicht, wo ich bin. Die Umstände sind hier so, daß ich mich schämen würde, wenn er mich sähe. Nicht wahr, Herr Forstmeister, ich habe Ihr Wort, daß Sie ihm nichts sagen und ihn, wenn es möglich ist, verhindern, nach Bözongen zu kommen. Das wird er ja so wie so nicht tun. Mit herzlichem Dank.  
Agnes Weber.“  
Sie machte sich fertig zum Ausgehen und eilte

die Treppe hinunter. Niemand sah sie, wenigstens glaubte sie es. Dann trat sie hinaus in den verschneiten Park und lief die Allee hinab. Sie wollte zur Fähr nach Wierzba und dort die beiden Briefe in den am Fährhaus angebrachten Briefkasten werfen, damit sie wenigstens sicher war, daß sie besördert wurden.

Mit schnellen Schritten eilte sie vorwärts, der eilige Wind, der ihr im Rücken fan, beschleunigte ihre Schritte. Es dauerte eine kleine halbe Stunde, bis sie am Ziel war. Schnell warf sie die Briefe in den Kasten und schickte sich zum Heimweg an. Nun hatte sie den Wind, der sich zum eiskalten Oststurm verstärkt hatte, von vorn, und da sie in der Eile nur den leichten Mantel mitgenommen, erschauerte sie bis ins Mark. Sie wäre gern einen Augenblick im Fährhaus von Wierzba eingetreten und hätte einen heißen Kaffee getrunken, denn sie fühlte sich tobnant und elend. Sie hatte ja den ganzen Tag nichts gegessen und in der Nacht fast gar nicht geschlafen. Dabei war sie in ihrem kalten Zimmer gewesen und schon halb erfroren hinausgetreten. Langsam kämpfte sie sich Schritt für Schritt vorwärts. Unheimlich saulte und piffte der Sturm durch die hohen Bäume des Johannisburger Forstes; er führte kalten Sprühregen mit sich, den er Agnes ins Gesicht peitschte. Da und dort brachen schwere Äste unter ihrer Schneelast vom Sturm

gerüttelt nieder, daß es dröhnte. Draußen auf dem See, der durch die letzten milden Tage teilweise aufgetaut war, schoben sich die Eisschollen mit dumpfem Krachen übereinander, und obgleich noch früher Nachtmist war, hatte sich längst schwarze Nacht über den Wald gesenkt.

Agnes fühlte mit jedem Schritt, den sie mühsam weiter strebte, ihre Kräfte erlahmen. Sie vermochte nicht mehr zu denken. Es war, als ob ein grauer Schleier sich über ihre Augen gesenkt habe, und langsam tastete sie instinktiv von Baum zu Baum. Aber ihre Füße in den dünnen Schuhen waren durchnäht und erstarrt. Sie brach in die Knie, dann lag sie einige Minuten, um sich gewaltsam wieder aufzuraffen und weiter zu taumeln, bis sie abermals zusammenbrach.

Immer stärker toste der Sturm und nun riesselte auch ein feiner, körniger Schnee nieder, der es ihr unmöglich machte, die Augen zu öffnen. So schleppte sie sich mühsam weiter, obgleich der Schnee, durch den sie watete, immer höher wurde. Sie gab sich keine Rechenschaft mehr davon, daß es doch selbst am Tag, daß der Schnee hier so hoch lag, während doch vorhin noch, als sie kam, hier überall gute Bahn gewesen. Wieder war sie zusammengeknien, und ihre Augen hatten sich einen Augenblick geöffnet. Ein Schüttelfrost ließ sie aufstehen. Der Sturm

hatte für kurze Minuten nachgelassen und durch den weissen, glitzernden Schnee war es etwas heller. Entsetzt schaute sie um sich. Die Gegend war ihr völlig fremd. Kein Zweifel, als ihr vorher der Wind den immer noch leise niederrieselnden Schnee ins Gesicht trieb, hatte sie sich vom rechten Weg verirrt. Wo war sie nun?

Eine furchtbare Gleichgültigkeit überkam sie. Lärmende Müdigkeit zwang ihre Glieder zu Boden. Willenlos sank sie in den tiefen, weichen Schnee, und ihre Augen schlossen sich wieder. Nur nicht mehr nach diesem „Haus der Gnade“ zurück! Lieber ewig so liegen können! Nur nicht mehr zu dieser Frau!

Sie schief ein; langsam sanken die weissen Flocken auf sie nieder und begannen eine zarte Flaumdecke über ihren Körper zu breiten.

Aber ihr Fortgehen war doch nicht ganz unbemerkt geblieben: Adolf hatte auf dem Hofe gestanden und sie gesehen. Zuerst dachte er, sie wolle einen kurzen Spaziergang machen, dann aber fiel ihm ein, daß sie ja nicht bei Tisch gewesen; auch waren allerlei sonderbare Gerüche an sein Dr gedungen von einem Zusammenstoß zwischen ihr und der Tante. Nichts ergriß ihn eine namenlose Angst, er stürzte ihr nach. Der Sturm raste vor ihm her. — Adolf lief, so schnell er konnte, den Weg entlang, auf dem er sie hatte verschwinden sehen.